

sowie C. Florestan, „Sakamente und Befreiung“. Nicht wenige Jugendliche lehnen das System der Sakamente grundsätzlich als antiquiert ab; immer mehr Menschen verlangen nicht mehr nach ihnen, eine Minderheit akzeptiert sie aus familiären oder sozialen Gründen. Zweifellos gibt es heute Gläubige, die die Sakamente ablehnen (die aktive Bemühung um Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit für wichtiger halten) und Ungläubige, die sie — evtl. mehr aus Gewohnheit oder gar Sentimentalität — begehrn. Gewiß besteht das christliche Leben nicht in der Teilnahme an Riten, aber ohne Ritus verliert das Leben Freude und Tiefe wie Ernst. In einer lebendigen Begegnung mit den Ergebnissen heutiger Humanwissenschaften kann „Befreiung zur Kreativität“ (G. Rombold) ebenso gelingen wie eine fruchtbare Begegnung von Seelsorge und Tiefenpsychologie (A. Kirchmayr/E. Ringel).

Zweifellos ist (bei aller Verschiedenheit der Einzelbeiträge) ein ebenso buntes wie informierendes und anregendes Buch entstanden, das der Gestalt und dem vielseitigen Lebenswerk des mit dieser Festschrift geehrten Pastoraltheologen würdig ist. Mögen es die eigentlichen Adressaten, die vielbeschäftigt Seelsorger sowie ihre verantwortlichen Vorsteher (wenn auch vielleicht in Auswahl), eifrig studieren! Der unbefangene, gelehrte und kritische Leser wird davon Gewinn haben.

Würzburg

Heinz Fleckenstein

FORSTER KARL (Hg.), Religiös ohne Kirche? Eine Herausforderung für Glaube und Kirche. (Topos TB 66) (109.) Grünwald, Mainz 1977. Kart. lam. DM 6.80.

„Ein schwerer Fehler der Seelsorge ist es, wenn immer nur jene bekehrt werden, die schon bekehrt sind.“ So in etwa klagte schon 1909 der Wiener Pastoralprofessor H. Swo-boda über die Seelsorge in der Großstadt. In der Zwischenzeit hat sich die pastorale Lage nicht nur in den Städten weiter verschärft. Auch in Landgebieten dominiert — wie vielfältige Umfragen zeigen — immer mehr „distanzierte Kirchlichkeit“, mit der sich nicht nur die pastorale Theorie, sondern auch die pastoralen Gremien befassen. Eines der markantesten Dokumente eines Gre-miums ist die Aussage des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken. Die Grundpapiere für den 1. Teil verfaßte L. Bertsch, für den 2. Teil K. Forster, für den 3. Teil K. Lehmann und W. Kaspar, für den 4. Teil L. Roos und K. Forster, der auch einen Kommentar hinzugefügt hat.

Im 1. und 2. Teil wird eine Analyse versucht. Auf dem Hintergrund der deutschen Synodenumfragen wird festgehalten, daß „distanzierte Kirchlichkeit“ heute überwiegt, daß die Menschen gegenüber dem „Angebot der Kirche“ sich auswählend verhalten und

so gegenüber dem ererbten christlich-kirchlichen Lebenswissen in Distanz geraten. Der Buchtitel ist freilich höchst irreführend, weil keineswegs zum Ausdruck kommt, daß präzise eine bestimmte Form von Religiosität (die Forster leider auch im grundsätzlichen Kommentar nicht näher untersucht) durchaus im Raum der Kirche abgedeckt wird, während präzise christlich geformte Religiosität, also ein Leben aus dem Evangelium, aus dem Geist Jesu bei den Distanzierten nur kaum anzutreffen ist. Dazu fehlt (zumal wiederum im analytischen Teil) eine ausreichende kritische Auseinandersetzung mit der Distanziertheit: Neben der „auswandernden“ Distanz der „Auswahlchristen“ gibt es ja die kritisch-zentripetale Distanz jener „kritischen Christen“, die um der Lebbarkeit des Christlichen unter den Bedingungen heutiger Lebens- und Welterfahrung für eine „Redefinition“ des dabei durchaus unverehrten christlich-kirchlichen Lebenswissens ringen.

Der 3., überaus wertvolle theolog. Teil stellt sich dem Problem der Distanz schon eher. Der Begriff „Identifikation“ wird als untauglich abgewiesen, dafür tritt die Kategorie „Bindung“. Entscheidend sind aber weniger die neuen Wörter. Wichtig ist, daß auch dem Heimatrecht in der Kirche zugesichert bleibt, der zwar manche Elemente des christlich-kirchlichen Lebenswissens nicht annehmen zu können meint, sich dieser Distanz aber bewußt bleibt und versucht, sie nach Möglichkeit in Richtung der Lebensorientierung seiner Kirche zu verringern. Von Bedeutung sind schließlich die Grundaussagen des pastoralen Schlußteils. Zwei Bilder markieren die Grundlinien: Pastoral der konzentrischen Kreise und Bildung von Zellen der Sozialisation und der Solidarität. Die Sache, die hinter den Bildern steht, ist einfacher als man vermuten kann. Zunächst wird zur Kenntnis genommen, daß es auch in der Kirche Menschen mit unterschiedlicher „Integration“ in die konkrete, gesellschaftlich verfaßte, sichtbare Kirche gibt. Das wird zwar immer auch ein zu überwindender Zustand sein, doch bleibt die „volle Eingliederung“ aller in die Kirche eine „eschatologische Utopie“. Als dynamische Antwort auf die stets vorläufige pastorale Lage wird die Pastoral der „Zellen der Sozialisierung und der Solidarität“ vorgeschlagen. Damit ist schlicht gemeint: Durch pastorale Anstrengung der „Glaubensweckung“ sollen Menschen kirchlich „sozialisiert“, in den Lebenszusammenhang der Kirche von Jesus her, also in die in der Kirche vorfindbare Art, das Leben zu leben und zu deuten, eingebunden werden. Zugleich soll gewachsene Christlichkeit, die ja durch nichtkirchliche Alternativen in wachsendem Maße unterwandert wird, dadurch geschützt werden, daß Christen in den Genuß der tragenden Hilfe anderer kommen: Dies meint „Zellen der Solidarität“. In neuer Sprache wird somit die alte Gemeindeidee

schmackhaft gemacht. Wesentlich ist, daß Gemeindebildung durch die „Pastoral der konzentrischen Kreise“ ergänzt wird. Sollte hier in die Erfahrung zu finden sein, daß manche Gemeinden in den letzten Jahren zu gettohaft verschlossen lebten? Das war zwar mit Klostermanns Prinzip Gemeinde nie gemeint, was aber eben keinen Schutz davor bot, daß die faktischen Gemeinden, Gruppen und Zellen eher selbstzufriedene „ingroups“ gebildet haben. Wenn es gelingt, mit Hilfe des Papiers des Zentralkomitees viele selbstzufriedene Gemeinden wieder zu öffnen, ist Wichtiges erreicht. Dazu bedarf es allerdings noch der konkreten Ausformung einer hier gemeinten Pastoral für „kirchlich Distanzierte“. Was zu entwerfen ist, kann als „Auswahlchristenpastoral“ umschrieben werden. Ansätze dazu wären immerhin vorhanden.

Passau

Paul M. Zulehner

LANGE JOSEF / LISS BERNHARD, Zielgruppe Familie. Materialien für Familiengruppen und kirchliche Familienarbeit. (192.) Herder, Wien 1977. Kart. lam. S 142.—, DM 19.80.

Daß die Themen Ehe und Familie das gesamte pastorale Tun durchziehen, steht fest. Daß gleichzeitig auch die Unsicherheit vieler Seelsorger und pastoraler Mitarbeiter groß ist, zumal Christliches zu diesen beiden Themen zu sagen, ist auch erwiesen. Kaum ein Thema erzeugt nämlich so viele Dissonanzen zwischen dem „kirchlichen und gesellschaftlichen Wertsystem“ (G. Schmidtchen) wie das der Sexualität und in Verbindung damit Ehe und Familie. So ist es allein deshalb schon zu begrüßen, daß zu diesem pastoral brisanten Thema fundierte und dennoch praktikable Studien erscheinen.

Lange verfaßte in dieser Arbeitshilfe den praktisch-theologischen Teil. Bedeutsam ist vor allem die solide Kenntnis ewissenschaftlicher Forschung, damit die Kenntnis, wie es Menschen ergeht, wenn sie unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen „Ehe bauen“. Die Privatisierung der Ehe, das verbreitete Vorverständnis der Ehe als nahezu illusionärer Ort grenzenlosen Glücks, die Aufgaben der Familie sowie die ungleichen Lebensbedingungen heutiger Familien kommen zur Sprache. Wichtig ist das Kap. über die Familie als Prozeß, in dem Themen wie personale Beziehung der Ehegatten als Basis der Familie, vom Patriarchat zur Partnerschaft, von der Dynamik und Stabilität heutiger Familie die Rede ist. Damit ist der Grund gelegt für ein behutsames Verständnis zum Teil neuartiger Problemfelder in den heutigen Familien und deren Ursachen (Emotionalisierung, Machtverhältnisse, Sozialisationsmängel). Ein eigener Teil bringt das Thema Religion und Kirche in Ehe und Familie zur Sprache und stellt die differenzierteren Erwartungen der Menschen an die Kir-

che dar: Suche nach Stabilisierung, Distanz zu kirchlichen „Einsprüchen“ in die privatisierte Ehe.

Liss bringt in seinem Beitrag reiche pastorale Erfahrungen aus der Ehe- und Familienberatung sowie der Ehevorbereitung mit ein. Seine 44 Thesen (aufgereiht nach der Abfolge pastoraler Vorgänge: Ehevorbereitung Jugendlicher, Vorbereitung nach vollzogener Partnerschaft, Gespräch vor der Hochzeit; Ehebegleitung, gelebte Partnerschaft, neuer Ausdruck alten Glaubens, Ehe und Elternschaft, Glück nach der Lebensmitte) sind vor allem deshalb bemerkenswert, weil in ihnen der Wandel im kirchlichen Ehe- und Familienverständnis in Kontrastthesen artikuliert und für die neue Position der Kirche auch plausibles Argumentationsmaterial zur Verfügung gestellt wird. Darüber hinaus zeigt eine überschaubare empirische Untersuchung die Verbreitung der alten und neuen Positionen unter Teilnehmern kirchlicher Bildungsveranstaltungen und Ehevorbereitungskurse in Stadt und Land. Auch das im 5. Teil zusammengestellte Arbeitsmaterial für Ehevorbereitung, Ehebegleitung, Elternbildung und Familiengruppenarbeit beruht auf diesen 44 Thesen.

Das Buch ist insgesamt für Seelsorger wertvoll, regt zur Auseinandersetzung an, vermittelt wissenschaftlich organisierte Erfahrungen über Ehe und Familie, zumal dem Ehelosen in der Pastoral, erhöht damit auch seine Kompetenz und Handlungssicherheit. Daß beim Versuch, die neuen Positionen schmackhaft zu machen, vereinzelt auch manche Nachteile der neueren Position nur zwischen den Zeilen erkennbar werden und nicht deutlich ausgesprochen sind (so macht z. B. Lange verständlich, warum es wegen der wachsenden Zuweisung des Gelingens der Ehe an die Partner die Beziehung von Haus aus labiler ist; unausgesprochen bleibt aber, daß das Scheitern einer solchen Beziehung nicht nur wahrscheinlicher, sondern zugleich auch katastrophaler sein kann), soll nicht daran hindern, das Buch zu lesen und vor allem phantasievoll mit dem wertvollen Arbeitsmaterial sich die eigene pastorale Arbeit mit Ehe und Familie zu erleichtern.

Passau

Paul M. Zulehner

BUCHBERGER HANKE u. a., Kirche, Gesellschaft, Politik. Thesen, Texte. (104.) ÖÜ. Landesverlag, Linz 1977, Kart. lam. S 68.—, DM 10.—.

Zwei bemerkenswerte Tatsachen charakterisieren das Verhältnis von Kirche und Politik in vielen mitteleuropäischen Staaten: Da ist auf der einen Seite die Enttäuschung über die gesellschaftspolitische Ineffizienz der Christen in den Entscheidungen der letzten Jahre (z. B. Abtreibungsfrage, Ehescheidung etc.), die zum Teil auf eine Ratlosigkeit der Christen über den Grundstil ihres gesellschaftspolitischen Handelns zurückgeführt wurde